

Cultural Studies als Fundierungsmöglichkeit von German Studies

Thomas Pekar

Das Hybride, das Zwischen-den-Kulturen-Stehende, hat gegenwärtig Konjunktur - und so mag denn auch der deutsch-englische Titel dieses Aufsatzes eine gewisse Berechtigung haben - eine gewisse Berechtigung, die sich aber vor allem aus der Sachproblematik herleitet: Und diese besteht in erster Linie darin, für die Grundlegung einer wissenschaftlichen Disziplin und für diese Disziplin selbst, die sich mit Gegenständen des deutschen Sprach- und Kulturbereichs beschäftigt, englische Namen, eben 'Cultural Studies' und 'German Studies', zu gebrauchen. Warum benutze ich diese englischen Namen und nicht den deutschen Begriff 'Kulturwissenschaft'?

-
1. "Der Begriff 'Kulturwissenschaft', wie er im deutschsprachigen Raum seit Mitte der achtziger Jahre zu einer Schlüsselkategorie der publizistischen und akademischen Debatten über den Zustand und die Zukunft vor allem der historisch-philologischen Disziplinen avancierte, rückte die 'Kulturwissenschaften' in den Status einer fächerübergreifenden Orientierungskategorie, die das Erbe der 'Geisteswissenschaften' zugleich antreten und einer kritischen Revision unterziehen soll. (...) Demgegenüber zielt die Begriffsverwendung im Singular in der Regel auf die Etablierung der 'Kulturwissenschaft' als inter- bzw. transdisziplinär angelegtes Einzelfach." (Böhme/Maussek/Müller 2000, S. 9f)

Meine These lautet, daß die 'Kulturwissenschaft' ¹, so wie sie im deutschen Sprachbereich in den letzten Jahren entwickelt worden ist, keine oder nur eine unzureichende Grundlage für dieses auslandsgermanistische Fach 'German Studies' bietet. Die im deutschen Sprachbereich geführten Diskussionen um die Neuerfindung der Germanistik als 'Kulturwissenschaft' ² ignorieren weitgehend die Anforderungen, die die Auslandsgermanistik an dieses Fach stellt.

Ich will meine These in vier Argumentationsschritten erläutern:

1. Ich möchte die inlandsgermanistischen Diskussionen um die Kulturwissenschaft vor allem in Abhängigkeit von einem spezifisch 'deutschen' Kulturbegriff in der gebotenen Kürze skizzieren.
2. Ich will versuchen, zumindest Grundzüge eines auslandsgermanistischen Anforderungsprofils an das Fach 'German Studies' zu formulieren, wobei ich mich an Japan orientiere, aber hoffe, daß meine 'japanischen' Erfahrungen vielleicht doch in einer gewissen Weise verallgemeinerbar - eben auch gültig für andere Auslandsgermanistiken - sein können.
3. Ich werde dann die Skizzierung der 'deutschen' Kulturwissenschaft mit einem auslandsgermanistischen Anforderungsprofil vergleichen - und ihre Inkompatibilität aufweisen.
4. Ich will am Ende auf Cultural Studies als eine mögliche Fundierung für das auslandsgermanistische Fach 'German Studies' hinweisen.

2. Vgl. beispielhaft Benthien/Velten 2002.

Ich beginne mit der Skizzierung der inlandsgermanistischen Diskussionen um die Etablierung der Kulturwissenschaft. Diese Diskussionen lassen sich m.E. unter dem Gesichtspunkt der Fixierung auf einen an der Hochkultur ausgerichteten historisch-textuellen Kanon subsumieren, der gegenwärtige alltagskulturelle Praxen entweder systematisch ausschließt oder marginalisiert.

Dafür zwei Beispiele: Der Berliner Medienwissenschaftler Friedrich Kittler fundiert in doppelter Weise in seinen 1998 in der Berliner Humboldt-Universität gehaltenen Vorlesungen zur Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft - unter diesem Titel dann auch publiziert - eben diese Wissenschaft: Erstens in apologetischer Hinsicht als "Kanon an unersetzlichen Texten"³ und zweitens in polemischer Hinsicht in expliziter Absetzung insbesondere von den anglo-amerikanischen 'Cultural Studies', denen er verwirft, "Wissenschaft und Dilettantismus zu vermengen"⁴ - und Dilettantismus sieht Kittler vor allem in ihrer alltagskulturellen, 'zivilen Thematik'.⁵ Kittler sieht hier "einen systematischen Ausschluß"⁶ am Werk, der Schlachten, Weltkriege und vor allem Technik - das ist das, was ihn interessiert - verbannt.⁷

Zweites Beispiel: Ein weitaus weniger apodiktischen und 'zivileren' Zugang auf die Kulturwissenschaft eröffnet der ebenfalls an der Berliner

3. Kittler 2000, S. 12.

4. Kittler 2000, S. 11.

5. Vgl. Kittler 2000, S. 18; vgl. auch: "Die Kulturwissenschaft (...) durchmißt den ganzen Raum zwischen Alltagspraktiken und technischen Geheimnissen, zwischen Gender Studies und Wissenschaftsgeschichte, ohne daß sich dabei irgendein Kanon an unersetzlichen Texten abzeichnen würde." (Kittler 2000, S. 12)

6. Kittler 2000, S. 18; polemisch fügt Kittler hinzu: "Historiker von heute sind stolz darauf, eher über das Bäckerhandwerk in der Deutschen Demokratischen Republik als über ihren Zusammenbruch zu forschen."

Humboldt-Universität tätige Professor für Kulturtheorie Hartmut Böhme, dessen Vielzahl von auch in die Kulturwissenschaft einführenden Publikationen ihn vielleicht zu dem führenden, sicher aber bekanntesten Vertreter dieses Faches in Deutschland macht.⁸ Zwar geht Böhme von einem 'totalitätsorientierten' Kulturbegriff aus, d.h. von einem Kulturbegriff, der 'menschliche Arbeit und Lebensformen'⁹ einschließt, doch erhält dieser alltagskulturelle, zivile Zweig der Kulturwissenschaft *keinen* systematischen Ort in seiner Skizzierung dieser Wissenschaft zugewiesen. Die Kulturwissenschaft ist bei Böhme vielmehr primär eine Kulturtheorie, die den Kulturbegriff selbst thematisiert, sodann eine selbstreflexive Wissenschaft, die die Bedingungen ihrer eigenen Forschung untersucht, und weiter vergleichend, historisch und kritisch arbeitet.¹⁰ Texte - und nicht Praktiken - stehen - fast könnte man sagen

-
7. Mir ist klar, daß Kittlers Pointe seiner Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft nicht der Rekurs auf "gewisse heilige Texte unserer Wissenschaft" (Kittler 2000, S. 17) ist - obwohl er de facto einen solchen Kanon stiftet, der 'große Namen' wie Vico, Descartes, Herder, Hegel, Nietzsche und vor allem Heidegger umfaßt. Seine Pointe liegt vielmehr im Aufweis der sowohl von subjektiven Entscheidungen als auch von 'Texten' unbeeinflussbaren Vorgängigkeit der Technik, deren Entwicklungsstand wiederum vom Krieg abhängt. Geht es letztlich Kittler um die - wie ein Rezensent geschrieben hat - "Austreibung der Kultur aus der Kulturwissenschaft" (vgl. Pethes 2001/2003) und ihre Mutation zur "Kriegsmediengeschichte" (Kittler 2000a, S. 7); zwischen dieser und der Kulturgeschichte herrscht eine "Exklusionsbeziehung" (Kittler 2000, S. 135) -, so bedeuten gleichwohl seine Ausführungen in fachpolitischer Hinsicht - also in Hinsicht auf die Etablierung der Kulturwissenschaft (die Kittler ja auch nicht gleich wieder abschaffen kann) - eben dieses: Kanonisierung von Texten und aggressive Zurückweisung der alltagskulturellen 'Cultural Studies'. Am Ende seiner Vorlesungen appelliert Kittler regelrecht an seine Studenten, sich von den (amerikanischen) 'Cultural Studies' ab- und den (eurasischen) 'Kulturstudien' zuzuwenden: "Nur wenn der alte eurasische Kontinent (...) seine Kulturgeschichte (...) selbst erforscht (...), statt sie der meistbietenden Pax americana zu überlassen, müssen wir den guten Titel der Kulturwissenschaft nicht erst - wie in anderen traurigen Fällen - zu *Cultural Studies* amerikanisieren, um als Wissenschaft zu dauern." (Kittler 2000, S. 248f)
 8. U.a. verfaßte Böhme den Artikel 'Kulturwissenschaft' in der Neuauflage des 'Reallexikons der deutschen Literaturwissenschaft' (vgl. Böhme 2000a) und ist Mitverfasser der "Orientierung Kulturwissenschaft" in der Reihe 'rowohlts enzyklopädie' (vgl. Böhme/Maussek/Müller 2000).
 9. Vgl. Frühwald u.a. 1991, S. 10 u. Böhme 2000a, S. 10.

‘naturgemäß’ - bei dem Theoretiker und ‘ehemaligen’ Literaturwissenschaftler Böhme im Mittelpunkt, zwar nicht, so wie bei Kittler, kanonische, dennoch aber Texte der kulturgeschichtlichen, kulturphilosophischen, psychoanalytischen Tradition, die er nach nicht genannten Kriterien gewissermaßen ‘locker’ aneinanderreihet, um dieses Fach theoretisch zu begründen.¹¹ Der Bereich der ‘Alltagskultur’ und Alltagspraxen wird einer modernisierten Volkskunde überantwortet, erhält also innerhalb der Kulturwissenschaft keinen systematischen, sondern lediglich einen randständigen Ort zugewiesen.¹²

Ich muß mich hier auf diese beiden Beispiele beschränken, um durch sie den Stand der inlandsgermanistischen Bemühungen zu charakterisieren. Beide - und ich halte sie für repräsentative Beispiele der binnendeutschen Diskussionen um die Kulturwissenschaft - führen m.E. den alten Gegensatz von Kultur und Zivilisation weiter, der - trotz aller gegenteiligen Beteuerungen - immer noch in Deutschland virulent zu sein scheint.

Heute wird immer wieder behauptet, daß der deutsche Sonderweg im Verständnis von Kultur - als Gegensatz zur Zivilisation¹³ - überwunden sei - und dies sei auch schon seit recht langer Zeit geschehen: Ich möchte hier die Bemerkung des Historikers Reinhart Koselleck in der Denkschrift des Wissenschaftsrates und der Westdeutschen Rektorenkonferenz

10. Böhme 2000a, S. 356.

11. Kriterium für die ‘Umdeklarierung’ bestimmter Theorien zu ‘kulturwissenschaftlichen Ansätzen’ ist oft ein vages ‘Interesse’; vgl. z.B.: “Für die Kulturwissenschaft interessant [sic] ist die Konzeption Lacans, das Unbewußte ‘wie eine Sprache’ zu denken.” (Böhme/Maussek/Müller 2000, S. 90f)

12. Vgl. Böhme/Maussek/Müller 2000, S. 23ff.

13. Vgl. dazu zusammenfassend Bausinger 1980.

“Geisteswissenschaften heute” (1991) zitieren, die lautet:

“Der idologiekritische Einwand, daß der Kulturbegriff im deutschen Sprachgebrauch belastet sei, weil er eine (...) spezielle deutsche Überheblichkeit begründe, hat sich durch den Sprachgebrauch nach dem Ersten Weltkrieg überholt (...). Der (...) im Ersten Weltkrieg (...) mobilisierte polemische Gegensatz zwischen deutscher Kultur und westlicher Zivilisation (...) ist eine situationsbedingte Antithese, die sich politisch und wissenschaftsgeschichtlich überholt hat.”¹⁴

Diese Denkschrift, verfaßt u.a. von Frühwald, Jauß, Koselleck, spielte in den wissenschaftspolitischen Diskussionen um die Kulturwissenschaft eine entscheidende Rolle, da sie uneingeschränkt die Etablierung der Kulturwissenschaft als Modernisierung der traditionellen Geisteswissenschaften empfahl. Deshalb war es wohl notwendig, den Kulturbegriff in dieser Weise auch zu ‘modernisieren’ und zu ‘entideologisieren’.

Der in der Denkschrift vertretenen These von der historisch erledigten ‘situationsbedingten Antithese’ von ‘Kultur’ und ‘Zivilisation’ muß ich - so ungern ich dies tue - widersprechen: Ich sehe vielmehr in den hier gerade vorgestellten kulturwissenschaftlichen Fundierungsansätzen Fortsetzungen dieser Antithese.¹⁵ Diese spezifisch deutsche Antithese von Kultur und Zivilisation hat vielfältige historische Gründe, auf die ich hier nicht eingehen kann.¹⁶ Ab 1900 geschah jedenfalls in Deutschland eine

14. Koselleck 1991, S. 141f.

15. Extrem bei Kittler, der den zivilisationsorientierten ‘Cultural Studies’ ‘deutschestes’ Denken entgegensetzt. Kittler schreibt: “(...) Alles [kommt] darauf [an], diesen ebenso anglophonen wie unbegründbaren Studiengängen [der Cultural Studies], den kleinen alten Mann aus Meßkirch [d.i. Heidegger] entgegenzusetzen.” (Kittler 2000, S. 221)

Festlegung von Kultur auf das Wissenschaftliche, Künstlerische, kurzum das 'Höhere', was die Reduktion von Zivilisation auf die 'materielle Seite' bedeutete¹⁷ - diese Festlegungen geschahen allerdings ganz zu unrecht.

Eine Grundschrift für die Entwicklung europäischer Kultur und Zivilisation ist Erasmus von Rotterdams (1467?-1536) Büchlein über Knabenerziehung "De civilitate morum puerilium" (1530). Darin geht es um Höflichkeits- und Verhaltensregeln - bekanntlich hat sich ja der Soziologe Norbert Elias (1897-1990) mit dieser Schrift und anderen beschäftigt¹⁸, um daraus den 'Prozeß der Zivilisation' als Etablierung fortschreitender "Affekt- und Kontrollstrukturen von Menschen"¹⁹ herauszuarbeiten, eine These, die u.a. von Hans Peter Duerr umfangreichst kritisiert wurde.²⁰

Natürlich mögen gewisse Thesen von Elias überholt sein, seine Untersuchungen entstanden ja schon in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts²¹, doch bleibt m.E. das Hauptverdienst seiner Arbeit, den Blick auf die materielle Seite der Kultur gerichtet zu haben, auf die kleinen und scheinbar unbedeutenden kulturellen Dinge und Angelegenheiten, wie Schneuztücher, Gabeln, Teller, Verhalten beim

16. Vgl. dazu z.B. Jung 1999.

17. Vgl. auch die Bemerkung Fisches, daß die "materielle Seite der Kultur ohnehin nie zu einem festen Bestandteil des Begriffs [Kultur]" (Fisch 1992, S. 707) wurde.

18. Vgl. Elias 1936/1978, S. 67ff.

19. Elias 1936/1978, S. IX.

20. Vgl. Duerr 1988-2002; für Duerr zeichnet sich die Moderne keinesfalls durch eine Verschärfung der Affektkontrolle aus.

21. Ein wesentlicher Kritikpunkt betrifft auch seine Festlegung der Zivilisation auf 'Prozeß', Kultur hingegen auf 'Produkte', wenn er schreibt: "'Zivilisation' bezeichnet einen Prozeß oder mindestens das Resultat eines Prozesses. (...) 'Kultur' (...) bezieht sich auf Produkte des Menschen (...)." (Elias 1936/1978, S. 3) Dazu schreibt Fisch, daß Elias so 'eine spätere Entwicklung in die Zeit der Entstehung der beiden Begriffe zurückprojiziere' (vgl. Fisch 1992, S. 722).

Essen oder im Schlafräum etc., deren Wirkung jedoch in kulturgeschichtlicher oder eben zivilisatorischer Hinsicht enorm war.²² Mit Elias - und über ihn hinaus mit einem Humanisten wie Erasmus - wären diese allerelementarsten Alltagsdinge und -praktiken als ernsthafte und lohnende Forschungsgebiete ins Auge zu fassen.

Dies geschieht aber ganz und gar *nicht* in der gegenwärtigen Kulturwissenschaft in Deutschland: In ihrer primär textuell-kanonischen Fundierung schreibt sich vielmehr der eben von mir skizzierte spezifisch mißverständene 'deutsche' Kulturbegriff fort.

Ich will nun diesen deutschen Kontext verlassen, um einen Blick auf die auslandsgermanistischen Diskussionen um die Kulturwissenschaft, die ja hier bezeichnender Weise fast immer unter dem Titel 'Cultural Studies' geführt werden, zu werfen.

Ich fange hier mit einem kleinen Hinweis auf Forschungsthemen von japanischen Studenten und Studentinnen der Gakushuin-Universität an, die sich als Gegenstand ihrer Abschlußarbeiten (nach 4jährigem Deutsch-Studium) mit Vorliebe mit solchen 'kulturell-zivilisatorischen' Themen beschäftigen wie 'Essen in Deutschland' (z.B. 'Das Bier in deutschen Klöstern'), 'Spielzeug', 'Kinderlieder', 'Umweltthemen' etc.²³ Ich will diese Themenwahl positiv aufnehmen und will versuchen, es mit einem möglichen 'Anforderungsprofil' an das Fach German Studies zu verknüpfen, also verknüpfen mit der Frage, was German Studies in Japan

22. Vgl. Elias 1936/1978, S. 69; Kittler hingegen kennt gegenüber diesen kulturellen Produkten nur Polemik (vgl. Kittler 2000, S. 12).

23. Diese Themenwahl ist natürlich auch von dem spezifisch japanischen Deutschland-Bild abhängig, an dem die deutsche Zentrale für Tourismus mit der Dauer-Propagierung eines romantisch-märchenhaften Bayern-Deutschlands nicht ganz unschuldig ist.

und vielleicht auch anderswo überhaupt für Funktionen haben könnten.

Wie wohl überall hat auch vor einigen Jahren in Japan eine große Krise die Germanistik erfaßt, die im wesentlichen mit dem Rückgang des Interesses an der deutschen Sprache und der allgemeinen fachlichen Umorientierung zu tun hatte. Warum soll man überhaupt Deutsch lernen? Diese Frage läßt sich nicht einfach beantworten. Schaut man z.B. auf den wirtschaftlichen Anwendungsbereich für Deutsch, dann sieht es dort recht schlecht aus: Untersuchungen haben ergeben, daß die deutsche Sprache im japanischen Wirtschaftsleben so gut wie keine Rolle spielt.²⁴ Wenn die Wirtschaftssprache auch Englisch ist, so gibt es doch noch einen entscheidenden Anwendungsbereich 'germanistischen Wissens' (im weitesten Sinn). Ein ehemaliger Präsident der japanischen Industrie- und Handelskammer in Düsseldorf sagt nämlich, daß sich

“die geschäftlichen Beziehungen (...) nicht auf Verhandlungen [die auf Englisch geführt werden] im engen Sinne [beschränkten], sondern (...) sich auch auf menschliche Kontakte [erstreckten], die sich nicht in nackten Zahlen oder Gewinnspannen ausweisen ließen. Gerade hier beginne die praktische Seite der [deutschen] Sprachkenntnisse, die durch Grundkenntnisse über Geschichte, Denkweise, Lebensgewohnheiten und vor allem Werthaltungen der [deutschen] Zielkultur zu ergänzen seien”.²⁵

Ich halte diese Äußerung - besonders in Hinsicht auf 'Werthaltungen' - für ganz entscheidend - entscheidend für ein zu konzipierendes 'ökonomisches Anforderungsprofil' German Studies, zumindest in Japan.

24. Vgl. Coulmas 1994, S. 80.

25. Coulmas 1994, S. 80.

Dieses 'Anforderungsprofil' wäre in einer ersten Skizzierung so zu umreißen: Gesucht werden Leute, die, über die Sprachkenntnis hinaus, Experten bzw. Expertinnen für die deutsche Kultur sind, wobei Kultur hier ausdrücklich die materielle, 'zivilisatorische' Seite umfaßt. Doch wie kann man dieses geforderte Wissen, was ich 'kulturelle Kompetenz' nennen möchte, erwerben? Ich möchte hier beispielhaft zwei Möglichkeiten nennen, die m.E. eine Basis für an dieser 'kulturellen Kompetenz' ausgerichteten 'German Studies' sein könnten. Beide Ansätze sehe ich durch die Klammer 'Cultural Studies' verbunden, die diese Art Forschungen zusammenhält und in interdisziplinäre und interkulturelle Bezüge stellt.

Die eine Möglichkeit, die Grundlage eines ganz praktischen 'Kultur-Unterrichts' sein könnte, ist die linguistische Kulturemtheorie Els Oksaars; die andere, die vielleicht eher Grundlage für theoretische Arbeiten der Kulturanalyse sein könnte, ist die Semiotik Roland Barthes.

In der Kulturemtheorie der Hamburger Sprachwissenschaftlerin Els Oksaar wird der aus den linguistischen Theorien Austins und Searles bekannten 'Sprechakt' durch den sogenannten 'kommunikativen Akt' ersetzt²⁶, der all das umfaßt, worin Sprache und das Sprechen eingebettet ist, d.h. "kulturell bedingte Verhaltensweisen" oder "Kulturmuster".²⁷ Um diese 'Kulturmuster', deren abstrakte Einheiten Oksaar 'Kultureme' nennt

26. "Im Vergleich zu den in Austin und Searles Sprechakttheorien vorkommenden einseitig auf den Sprecher fixierten Sprechakten hat der *kommunikative* Akt den Vorteil, daß er nicht nur die Beziehung zwischen dem Sprecher und dem Hörer umfaßt, sondern auch die parasprachlichen und nonverbalen Elemente und ferner die Gesprächsthematik als verhaltenssteuerndes Element. Ein Sprechakt ist nur ein Teil des kommunikativen Aktes." (Oksaar 1988, S. 25)

27. Oksaar 1988, S. 4.

und die in der konkreten Kommunikation auftauchen, analysieren zu können, werden sie in *nonverbale, extraverbale, verbale* und *parasprachliche* Mittel bzw. Einheiten gegliedert.²⁸ Ich kann das jetzt nicht im einzelnen ausführen, sondern nur ein paar Beispiele nennen, um deutlich zu machen, um was es in diesen Bereichen geht:

Parasprachliche Mittel betreffen z.B. die Stimme (Stimmqualität, Stimmgebung); in Japan ist z.B. die geringere Lautstärke der Stimmen für Europäer ein Problem - und mehr wohl noch für die Japaner sicher die weitaus größere Lautstärke der Europäer auch; *nonverbale* Mittel umfassen Mimik, Gestik und andere Körperbewegungen wie Gebärden, Handbewegungen, Verneigungen, Verbeugungen - eine unendliche Quelle für euro-japanische Mißverständnisse -, Lächeln (das berühmte 'japanische Lächeln'), Mimik von Augen und Mund; *extraverbale* Einheiten sind Zeit (z.B. der Zeitpunkt, an dem ich in einer Verhandlung zur Sache komme; auch hier unendliche west-östliche Mißverständnisse) usw. In diese Komplexität der Kultureme ist die Sprache selbst verwoben. So ist jeder 'kommunikative Akt' eine hochkomplexe Angelegenheit, in der die verschiedensten Kultureme 'richtig', d.h. der Situation angemessen, ineinandergreifen müssen.²⁹

28. "Eine Reihe von Verhaltensweisen werden einem Mitmenschen gegenüber aktiviert. Sie lassen sich als eine soziokulturelle Kategorie zusammenfassen. Ihre Einheiten sind die *Kultureme*. Das Kulturemmodell geht von der Voraussetzung aus, daß sich diese kommunikativen Verhaltensweisen mehr oder weniger isolieren lassen: *daß* man sich grüßt, bedankt, seine Emotionen ausdrückt, Thementabus hat, zu schweigen hat oder nicht, je nach verschiedenen Situationen. *Kultureme* sind abstrakte Einheiten: Sie können in verschiedenen kommunikativen Akten unterschiedlich realisiert werden, bedingt u.a. durch generations-, geschlechts- und beziehungsspezifische Aspekte. Ihre Realisierung geschieht durch *Behavioreme*, die verbal, parasprachlich, nonverbal und extraverbal sein können (...)" (Oksaar 1988, S. 27).

29. Oksaar nennt als ein Beispiel das 'Grüßen' (vgl. Oksaar 1988, S. 50-52), dessen gänzliche Unterschiedlichkeit in seiner deutschen und japanischen Variante auch dem oberflächlichsten Betrachter ins Auge springen muß.

Konkret könnte man sich einen 'Kulturem'-Unterricht denken, in dem z.B. Varianten des Grüßens und kurze, daran anschließende Gespräche, in Hinsicht auf bestimmte, dafür relevante Syntagmen gelernt werden.³⁰

Ich sehe dann weiter in der Semiologie, so wie sie vor allem von Roland Barthes entwickelt wurde, die Möglichkeit einer theoretischen Fundierung der alltagskulturell orientierten German Studies. Semiologie ist ja ohnehin schon von den Cultural Studies als eine "methodische Basis für die Interpretation kultureller Texte und Praktiken"³¹ anerkannt worden.

Wenn z.B. japanische Studenten und Studentinnen Bier oder Kuchen in Deutschland erforschen, dann tun sie das leider oft recht naiv und positivistisch, ohne wirklich Zugang zu der kulturellen Bedeutungsebene der von ihnen analysierten - oder, besser gesagt, eben nur 'betrachteten' (oder ausgetrunkenen oder aufgegessenen) - Gegenständen zu gewinnen. Demgegenüber setzt die semiologische Forschung zwar auch an diesen alltäglichen und populären Gegenständen an - jeder kennt ja Roland Barthes Buch "Mythologies"/"Mythen des Alltags" über das französische Alltagsleben, wie 'Beefsteak und Pommes frites', die 'Tour de France' oder

30. "Nach Sharwood Smith (1993) wird grammatische Kompetenz nicht dadurch erworben, dass Regeln gelernt, sondern dass Syntagmen gespeichert werden. Syntagmen sind bedeutungstragende, unanalysierte Äußerungseinheiten, die aus einzelnen Wörtern bestehen können, aber auch aus Verbindungen von Wörtern bis hin zu ganzen (kurzen) Sätzen. Die Annahme, dass ein Speichern von Syntagmen (Holophrasen [d.h. der ganze Informationsgehalt einer Äußerung liegt in einem einzigen formalen Element], lexikalischen Phrasen) eine wichtige Rolle im Spracherwerb spielt, wird von einer ganzen Reihe von Forschern und Theoretikern vertreten, sowohl zur Erklärung muttersprachlicher Kompetenzen (...) als auch für den zweit- und fremdsprachlichen Erwerb (...)." <<http://www.uni-leipzig.de/herder/lehrende/tschirner/archiv/ws2001/linguistik/skripte.htm> (23.06.2003)>

31. Lutter 2001, S. 65.

den 'neuen Citroen'³², - liest diese dann aber unter bestimmten Gesichtspunkten. *Wie* man diese kulturelle Oberfläche dann liest, d.h wie man diese kulturelle Bedeutungsebene dann bezeichnet, ob als 'System', 'Mythos', 'Ideologie' oder, wie der Präsident der Industrie- und Handelskammer, als 'Werthaltung', liegt dann an den eigenen Erkenntnis-, Forschungs- oder Anwendungsinteressen; grundsätzlich wichtig ist m.E. jedoch die vertiefte Einsicht in bestimmte kulturelle Funktionsweisen, die die Semiologie bietet. Ich denke, daß es eine zukünftige Aufgabe ist, die Semiotik als (alltags-)kulturwissenschaftliche Grundlagendisziplin zu entwickeln, also eine (auch Alltags-)Kultursemiotik zu begründen; Ansätze dazu gibt es ja.

Ich will am Ende noch einmal den Begriff 'Cultural Studies' aufnehmen und verdeutlichen, warum ich die auf der Kulturemtheorie und der Semiologie basierenden 'German Studies' in diesen und nicht den Zusammenhang der binnendeutschen 'Kulturwissenschaft' stellen möchte bzw. stellen kann. Dafür gibt es drei Gründe:

1. Von ihren (britischen) Ursprüngen an war es das Anliegen der Cultural Studies Kultur - als 'Lebensweise' - von Hochkultur abzusetzen³³, Alltagshandlungen und Populärkultur vielmehr zu integrieren; damit trifft die Kulturemtheorie, insoweit sie Alltagshandlungen, und die Semiologie, insoweit sie (auch) die Populärkultur untersucht, zentrale Anliegen der Cultural Studies, zentrale Anliegen, die von der

32. Vgl. Barthes 1957/1970.

33. Einer der Begründer der Cultural Studies, der Engländer Raymond Williams, erweiterte bereits in den 1950er Jahren nicht nur den Spielraum dessen, was Kultur umfasste, sondern demokratisierte diesen Begriff auch, indem er alle Gesellschaftsmitglieder - und nicht nur eine gebildete 'Elite' - als Produzenten von Kultur ansah (vgl. Williams 1958 u. <http://www.textem.de/texte/essays/jens/Cultural.HTM> (23.06.2003).

binnendeutschen Kulturwissenschaft gerade aber ausgegrenzt werden.

2. Eine wesentliche Methode der Kulturbetrachtung der Cultural Studies ist die Semiotik, deren primäres Interesse nicht die Suche nach einem festgelegten Bedeutungskern ('Sinn') ist, sondern deren Augenmerk den wechselhaften Zeichen und Zeichensystemen (Signifikantenordnungen) gilt, die in den unterschiedlichen Kontexten auf veränderliche und plurale Weise Sinn bzw. 'Sinne' produzieren. Die Konzeption der Kulturwissenschaft als theoretisch-historisch-selbstreflexive-kritische Disziplin, wie bei Böhme, geschieht jedoch nach dem hermeneutisch-philologischen ('sinnsuchenden') Grundmodell.

3. Kultur ist für die Cultural Studies nicht eine Gemeinsamkeit von Werten, sondern ein Kampf um Bedeutungen in einem Feld sozialer Ungleichheit. Man könnte diese 'Ungleichheit' hier im Verhältnis von 'sogenannter' Peripherie (sprich 'Auslandsgermanistik'/German Studies) und 'sogenannter' Zentrale (sprich 'Inlandsgermanistik' bzw. Kulturwissenschaft) sehen.³⁴ Noch scheint die 'Berliner' Zentrale die Definitionsmacht fest in der Hand zu haben, aber es kommt ja nur auf die AuslandsgermanistInnen an, diese Macht durch Überlegungen zum Fach German (Cultural) Studies zu unterwandern. Hier käme es eben darauf an, sich ganz einfach nicht mehr als Peripherie - auch nicht in Japan! - zu begreifen, sondern den eigenen Bedürfnissen, Wünschen und Interessen entsprechend ein Fach zu konzipieren und theoretisch auch zu fundieren.

34. Cultural Studies sind eher an neu gegründeten, 'peripheren' Universitäten, wie Bremen, Oldenburg, Osnabrück und Magdeburg, verankert - und in Wien, wo u.a. Roman Horak tätig ist (vgl. Horak 2002).

Bibliographie

Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*, 2. Aufl., Ffm. 1970 [1957].

Bausinger, Hermann: *Zur Problematik des Kulturbegriffs*, in: Alois Wierlacher (Hg.): *Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*. Bd. 1, München 1980, S. 57-69.

Benthien, Claudia/Hans Rudolf Velten (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*, Reinbek b. Hamburg 2002.

Böhme, Hartmut/Peter Mausek/Lothar Müller: *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*, Reinbek b. Hamburg 2000.

Böhme, Hartmut: *Kulturwissenschaft*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung. Bd. II, hg. v. Harald Fricke. Berlin/New York 2000, S. 356-359 [2000a].

Coulmas, Florian: *Deutsch in japanischen Niederlassungen deutscher Firmen*, in: Ulrich Ammon (Hg.): *Die deutsche Sprache in Japan. Verwendung und Studium*, München 1994, S. 71-82.

Duerr, Hans Peter: *Der Mythos vom Zivilisationsprozeß*. 5 Bde., Frankfurt am Main 1998-2002.

Elias, Norbert: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Bd. 1. *Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, Frankfurt am Main 1978 [1936].

Fisch, Jörg: *Zivilisation, Kultur*, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 679-774.

Frühwald, Wolfgang u.a. (Hg.): *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*, Frankfurt a. M. 1991.

Horak, Roman: *Die Praxis der Cultural Studies*, Wien 2002.

Jung, Thomas: *Geschichte der modernen Kulturtheorie*, Darmstadt 1999.

Kittler, Friedrich A.: *Eine Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft*, München 2000.

Cultural Studies als Fundierungsmöglichkeit von German Studies (Thomas Pekar)

Kittler, Friedrich: Krieg im Schaltkreis, in: FAZ v. 25.11.2000 [2000a].

Koselleck, Reinhart: Wie sozial ist der Geist der Wissenschaften?, in: Wolfgang Frühwald u.a. (Hg.): Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift, Frankfurt a. M. 1991, S. 112-141.

Lutter, Christina/Markus Reisenleitner: Cultural Studies. Eine Einführung, 3. Aufl. Wien 2001.

Oksaar, Els: Kulturemtheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung, Hamburg 1988 (=Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e.V., Hamburg Jg. 6 (1988) H. 3).

Pethes, Nicolas: Austreibung der Kultur aus der Kulturwissenschaft, in: Medienwissenschaft Rezensionen (2001) H. 3
<<http://ias1-uni-muenchen.de/rezensio/liste/pethes.html> (16.06.2003)>

Williams, Raymond: Culture and Society. 1780-1850, London 1958.

(ドイツ文学科 教授)